

Die Angst vor dem grossen Fondssterben



01.02.2012 11:00

Seit langem spricht man von einer Konsolidierung in der Schweizer Fondsbranche. Passiert ist noch nicht viel. Warum?

Von Pascal Meisser

Dieser Artikel ist Teil des cash-Specials "Fonds", der am Mittwoch anlässlich der Fondsmesse in Zürich (1. bis 3. Februar) erscheint. Der Special ist [hier](#) als PDF-Version erhältlich.

Seit zehn Jahren beherrscht ein Thema die Schweizer Fondslandschaft: die befürchtete und längst erwartete Konsolidierung der Fondsbranche. Das Platzen der Dotcom-Blase in den Jahren 2001/2002 liess die Summe der in Anlagefonds investierten Gelder von 473 Milliarden auf 390 Milliarden Franken schrumpfen. Einerseits sank der Wert des bereits in Fonds angelegten Vermögens weiter, andererseits flossen keine neuen Gelder mehr in Fonds.

Beobachter und Beteiligte gingen davon aus, dass sich dieser Konzentrationsprozess weiter fortführen werde. Noch 2002 sagten Fondsmanager in Interviews mit der Finanzpresse, dass sich ihre Branche in einem Konsolidierungsprozess befände. Drei Jahre später betonte Wolfgang Mansfeld, Präsident der Interessenvertretung der europäischen Fondsindustrie, dass die Konsolidierung anhalten werde. 2007 sagte [BlackRock](#)-Gründer Laurence Fink, dass mit der Globalisierung viele Fondsanbieter verschwinden.

Die Realität sieht anders aus: Bis heute sind solche in der Vergangenheit skizzierten Szenarien weder sicht- noch spürbar – trotz nachgebenden Finanzmärkten. So hat in den letzten fünf Jahren der Schweizer Bluechips-Index [SMI \(Swiss Market Index\)](#) rund einen Drittel seines Werts verloren, der deutsche [Dax](#) ist in der gleichen Periode um 10,6 Prozent gesunken. Dennoch ist der Fondsmarkt seit dem Tiefpunkt 2002 wieder neu belebt worden.

Das Fondsvolumen ist in zehn Jahren um 60 Prozent gewachsen

Das belegt die Entwicklung des Fondsvolumens im Schweizer Markt: Heute sind rund 620 Milliarden Franken in den in der Schweiz zugelassenen Fonds investiert. Das entspricht gegenüber 2002 einem Zuwachs von fast 60 Prozent. Auch die Anzahl Fonds ist massiv gestiegen – von 3600 im Jahr 2002 auf über 7000 im abgelaufenen Jahr. Keine Entwicklung also, die eine Konsolidierung erkennen liesse.

Rolf Maurer, Partner beim Zürcher Vermögensverwalter Bevag, glaubt die Gründe zu kennen: «Neue Trends wie die Weiterentwicklung von Absolute oder Total Return haben dem Schweizer Fondsmarkt wieder Auftrieb gegeben.» Zudem haben die technischen Entwicklungen dazu beigetragen, dass der Break-even bei Fonds gesunken ist. Ging man vor zehn Jahren davon aus, dass das Mindestvolumen eines Fonds rund 50 Millionen Franken betragen muss, ist diese Schwelle heute auf gegen 30 Millionen Franken gesunken.

Dennoch: Es gibt immer mehr Anzeichen, dass dieser Wiederaufschwung doch nicht mehr ist als ein zwischenzeitliches

BÖRSE



- BlackRock
- SMI
- Dax
- CS Group
- Julius Baer Holding AG
- Societe Generale
- Deutsche Bank

Aufflackern einer Branche, die ständig mit ihrer Kostenstruktur kämpfen muss. Ein Anleger ist nicht bereit, 2 bis 3 Prozent der Performance in Form von Ausgabe- und Rücknahmekosten sowie Management Fees zu zahlen, wenn der Fonds keine Überrendite erzielen kann. Deshalb haben die Fondsgesellschaften in den letzten Jahren ihre Kosten massiv reduziert, um die Kennzahl TER (Total Expense Ratio – entspricht den jährlichen Fondskosten in Prozent pro Jahr) möglichst tief zu halten.

Im Backoffice und Sales-Bereich haben viele Fonds die Kosten auf ein Minimum reduziert – mit der Folge, dass eine weitere längere schlechte Börsenphase zahlreiche Fondsgesellschaften vor existenzielle Probleme stellen würde. «Auf der Kostenseite ist kaum mehr Einsparpotenzial vorhanden», bestätigt Thomas Züttel vom unabhängigen Zürcher Fondsanalysten Ifund Services.

Gleichzeitig ist der Druck auf die Margen grösser geworden. Aus Aktienfonds werden tendenziell Gelder abgezogen, dafür verzeichnen Fixed-Income- und Geldmarktfonds Zuflüsse. «Bei diesen sind die Margen für die Fondsgesellschaften deutlich tiefer als bei Aktienfonds», sagt Züttel. Deshalb sei die Angst vor einer Konsolidierung und einem anschliessenden Fondssterben unter den Anbietern gross.

Banken beginnen, das Fondsgeschäft auszulagern

Nichtsdestotrotz sind erste Konsolidierungstendenzen bereits sichtbar, auch wenn sie sich auf den Gesamtmarkt noch nicht direkt spürbar auswirken. «Verschiedene Banken haben bereits ihr Fondsgeschäft ausgelagert», sagt Züttel.

So zum Beispiel die [Credit Suisse](#) an Aberdeen Asset Management oder die [Bank Julius Bär](#), die ihr Fondsgeschäft von Swiss & Global Asset Management durchführen lässt. Oder die beiden französischen Banken [Société Générale](#) und [Crédit Agricole](#), die ihre Fonds im Joint-Venture-Unternehmen Amundi vereinten. Jüngster Kandidat ist die [Deutsche Bank](#), die ihr Vermögensverwaltungsgeschäft ebenfalls ausgliedern möchte.